

SPINOZA IN KIEW

Mérim Korichi

Nach Bernard Malamuds Roman *Der Fixer*

Aus dem Französischen von Nicola Denis

Mit Robert Hatisi und Sophie-Aude Picon sowie Karol Beffa am Klavier

JAKOW BOK

Weh is' mir, es ist etwas passiert...

Was ist nur passiert?

ERZÄHLER

Aus dem kleinen Fenster in seinem Zimmer über den Stallungen der Ziegelei sah Jakow Bok die Menschen in Schüben ankommen und alle in dieselbe Richtung laufen.

Am nächsten Tag berichtete die *Kievlyanin*, in einer feuchten Grube, die man in der Schlucht bei der Ziegelei gegraben hatte, sei der Körper eines ermordeten russischen Jungen, des zwölfjährigen Zhenia Golow, gefunden worden. Er war seit über einer Woche tot, den Körper voller Messerstiche. Man hatte ihn ausbluten lassen.

Nach der Beerdigung tauchten erste Schmähschriften auf, die den Mord den Juden anlasteten.

JAKOW BOK

Gedruckt waren sie von den „Schwarzen Hundert“ – zum Teufel mit ihnen! Oben auf der Seite ist ihr Abzeichen, ein doppelköpfiger Kaiseradler, zu sehen, und darunter steht: „Rettet Russland vor den Juden“.

ERZÄHLER

In seinem Zimmer las Jakow fasziniert, dass man das Kind nach einem religiösen Ritual habe ausbluten lassen, um sein Blut für geheime Zeremonien in der Synagoge aufzufangen. So lächerlich das alles war, Jakow war entgeistert.

Er machte sich Sorgen, weil die Ziegelei, in der er arbeitete, im Distrikt Lukaniowski lag, in dem eigentlich keine Juden wohnen durften. Er lebte dort seit Monaten unter einem Decknamen und ohne Wohnsitzbescheinigung.

JAKOW BOK

Ich wurde fast als Waise in einem Stedtl der Provinzen geboren. Ein kleines Dorf. Meine Mutter starb nach zehn Minuten. Und mein Vater kam kaum ein Jahr nach meiner Geburt durch ein Missgeschick um – noch nicht mal ein Pogrom, etwas ganz Belangloses: Zwei Betrunkene, beides Soldaten, hatten beschlossen, auf die ersten drei Juden zu schießen, die ihnen über den Weg laufen würden, und mein Vater war der zweite.

Ich habe in widerlichen Waisenhäusern gelebt, gleichsam sterbenskrank. In meinen Träumen aß ich, und ich aß meine Träume.

Ich arbeite – nennen wir es Arbeit – mit meinen Händen. Manche betrachten mich als einen Nichtsnutz, aber in Wahrheit wissen nur wenige Menschen, was ein wirklicher Nichtsnutz ist. Die, die scheinbar ein bisschen mehr Niveau haben, sehen gleich anders aus, wenn man genauer hinguckt. Alleine habe ich verschiedene Fächer studiert – ein bisschen Geschichte und Geografie, ein bisschen Naturwissenschaften, Arithmetik, ein, zwei Bücher von Spinoza. Nicht viel, aber besser als gar nichts.

ERZÄHLER

Jakow Bok musste mit den Fingernägeln in der Erde kratzen, um zu überleben. Denn was kann man tun, ohne Startkapital?

Er repariert, was in die Brüche geht – nur nicht das Herz. Er hatte ein Mädchen geheiratet, die ihm in fünfeinhalb Jahren kein Kind schenken konnte. Und sie ist mit einem im Stedtl plötzlich aufgetaucht Unbekannten durchgebrannt.

Da verkaufte Jakow Bok all sein Hab und Gut außer seinen Werkzeugen, den Kleidern, die er gerade anhatte, einer kleinen Tasche mit Gebetsutensilien, die er – wahrscheinlich aus abergläubischer Feigheit - nicht wegschmeißen mochte, und ein paar Büchern: die russische Grammatik von Smirnowsky, ein Handbuch zur elementaren Biologie, eine *Auswahl aus den Werken Spinozas* und ein völlig zerfledderter, mindestens zwanzig Jahre alter Atlas. Er rasierte seinen rötlichen Bart und machte sich auf nach Kiew.

JAKOW BOK

Warum ausgerechnet nach Kiew, eine gefährliche Stadt, voller Kirchen und Antisemiten? Das Stedtl ist ein Gefängnis. Es verkommt und die Juden verkommen in ihm. Dort sind wir alle Gefangene. Es ist an der Zeit, es anderswo zu versuchen, sagte ich mir. Ich wollte meinen Lebensunterhalt verdienen, wollte ein bisschen was von der Welt sehen. Es musste ja nicht unbedingt Tibet sein, aber einmal war ich in Sankt Petersburg, und fand es sehr interessant. Mit einem guten Stern würde ich vielleicht eher dort draußen, in der Welt, mein Glück machen.

Neues Land, neues Glück, so heißt es doch.

ERZÄHLER

Als er sich Kiew näherte, bekam er Angst: Und wenn er sich täuschte und dort nur dieselbe elende Armut fand? Wie lange konnte er durchhalten, mit gerade mal ein paar Rubeln in der Tasche? Warum sollte ihm die Zukunft besser gesonnen sein als die Gegenwart?

JAKOW BOK

Um in die Stadt zu gelangen, musste ich den Dnjepr überqueren. Der Fährmann sagte: „Ich erkenne deinen Dialekt nicht, das ist wohl russisch, aber aus welcher Provinz? Erst dachte ich, du seist so ein gottverdammter Pole. Oder womöglich ein dreckiger Jude. Aber auch wenn du wie ein Russe angezogen bist, siehst du eher aus wie ein Deutscher, der Teufel hol' sie alle!... Außer dir und den deinen natürlich! Na ja, das ist noch nicht alles, Gott beschütze uns vor all diesen verfluchten Juden, vor diesen galligen Schmarotzern und Blutsaugern mit ihren Rüsselnasen. Wenn sie könnten, würden sie uns am helllichten Tag beklaunen. Barmherziger Gott! Tag für Tag infiziert dieses Ungeziefer unser Vaterland.“ Ich gab mich als Lette aus.

ERZÄHLER

Während der Fahrt über den Dnjepr fiel Jakows Gebetstasche ins Wasser, machte „Plopp“ und sank wie Blei.

Sobald er in der Stadt war, wollte er überall hin und sprach mit jedem, russisch – er stellte sich selbst auf die Probe. Warum sollte sich ein Mensch vor der Welt fürchten?

Nun ja, er tat es, sogar ohne weiteren Grund. Jakow Bok zitterte jedes Mal, wenn er meinte, er könnte als Jude erkannt und vertrieben werden. Eine Zeitlang blieb er innerhalb des jüdischen Sektors.

Doch nach einem Monat begann er die Grenzen zu überqueren.

JAKOW BOK

Mit meinem Werkzeugbündel auf dem Rücken zog ich durch die Straßen, zuerst im unteren Handelsviertel, dann in den für Juden verbotenen Vierteln der Oberstadt. Ich suchte schlicht nach einer glücklichen Fügung, obwohl ich mich bei dieser Suche wie ein Spion hinter den feindlichen Linien fühlte. Welche Möglichkeiten hat ein Mann, der seine

Alternativen nicht kennt? Ich meine: Weiß man, was die Welt für uns bereithält? Nun, so habe ich das Ghetto verlassen, als niemand guckte. Im Schnee fühlte ich mich namenlos – irgendein Arbeiter ohne Arbeit. In den Straßen gingen die Russen an mir vorbei ohne mich anzusehen, und auch ich ging, sobald ich auf ihrer Höhe war, an ihnen vorbei. Ich aber sah sie an.

Einmal spätabends, die Lichter der Gasbrenner warfen einen schwachen grünlichen Schein auf den Schnee, stolperte ich beinahe über einen Mann, der der Länge nach mit dem Gesicht im dreckigen Schnee lag. Ich zögerte einen Moment, bevor ich ihn umdrehte, aus Angst in eine zwielichtige Geschichte zu geraten. Der Mann war dick, ein glatzköpfiger, etwa sechzigjähriger Russe. Sein leicht geschwollenes Gesicht war violett angelauten, in seinem Schnurrbart hing ein bisschen Schnee. Er atmete schwer, und sein Atem war alkoholgesättigt. Ich sah sofort das schwarz-weiße Symbol an seinem Mantelkragen, den doppelköpfigen Adler der „Schwarzen Hundert“. Soll die Nacht ihn doch verschlingen, dachte ich. Erschrocken lief ich zuerst auf die andere Straßenseite, dann aber sofort wieder zurück. Ich fasste dem Antisemiten unter die Arme und schleifte ihn bis zum Eingang des gegenüberliegenden Hauses, als ich unterhalb der Straße einen Schrei hörte. Ein korpulentes, in einen grünen Schal gehülltes Mädchen lief in unsere Richtung. Als sie ganz außer Atem auf unserer Höhe war, stellte sich das Mädchen als die Tochter des dicken Mannes vor. Sie bat mich, ihr zu helfen, ihn bis zu ihrem wenige Meter entfernten Haus zu transportieren. Ich tat wie mir geheißen. Ein paar Minuten später stand ich in einer bequemen und geräumigen Wohnung, die opulent eingerichtet war. Ich legte den immer noch ohnmächtigen Russen auf ein ledernes Sofa. Ich genoss noch für einen Augenblick die Wärme und verließ dann rasch die Wohnung. Auf der Straße atmete ich durch und fühlte mich erleichtert. Aber ich hörte die Stimme des Mädchens. Sie war mir ins Treppenhaus und dann nach draußen gefolgt. Sie bat mich am nächsten Tag wiederzukommen. „Papa möchte sich bei Ihnen bedanken, und ich sage es ohne Umschweife, Sie können sich auf etwas mehr gefasst machen als auf ein paar einfache Dankesbekundungen.“

ERZÄHLER

Sollte er die Belohnung von einem Judenverfolger akzeptieren? Jakows Gedanken wirbelten durcheinander und er schwitzte. Er verbrachte eine miserable Nacht. Er lebte mitten im Judenviertel im Distrikt Podol, in einem wimmelnden Mehrfamilienhaus, voller auslüftender Matratzen und trocknender Kleider, alle waren immer sehr beschäftigt, aber keiner verdiente was.

Jakow wachte morgens mit einer neuen Idee auf. Warum nicht einen oder zwei Rubel im Namen eines geretteten Judenlebens akzeptieren? Auch ein Missverständnis kann einem guten Zweck dienen.

Und so kehrte er zum Haus des Antisemiten Nikolai Maximowitsch Lebedew zurück. Seine Tochter servierte den Tee auf einem silbernen Tablett, garniert mit Milchbrötchen, Schälchen voller Butter und Fruchtarmelade, Himbeer und Pfirsich.

JAKOW

Das ist verrückt, ich weiß. Mit reichen Gois Tee trinken.

ERZÄHLER

Und trotzdem aß und trank er gierig. Der Russe ließ ihn zuerst einmal essen. Er beobachtete ihn aufmerksam. Dann sagte er, er wolle ihm eine Belohnung für seinen so hilfreichen Beistand gewähren, denn er wirke verlässlich, nicht nur großzügig. Darauf

antwortete Jakow lebhaft, indem er halb von seinem Sitz hochschnellte, er wolle nichts und müsse nun los. Nikolai Maximowitsch sagte: „Fromme Christenworte, aber hören Sie: Heutzutage kümmern sich die Leute so wenig um ihre Mitmenschen. Die religiösen Gefühle haben in unserer Welt abgenommen, und Barmherzigkeit ist selten geworden. Sehr selten.“

JAKOW

Gut. Ich wartete, dass er mit der Belohnung anfing.

ERZÄHLER

Nikolai Maximowitsch besah sich den abgetragenen Schaffellmantel, den Jakow trug. Und er erklärte, dass er eine kleine Ziegelei besitze, ganz in der Nähe, die er von seinem älteren Bruder geerbt hatte. Er hatte sein Unternehmen weitergeführt, allerdings ohne Gewinn, eher mit Verlust. Der Herstellungsleiter war ein hervorragender Techniker, aber wohl ansonsten nicht sehr verlässlich. Kurz, Nikolai Maximowitsch wollte, dass Jakow Bok die Arbeiten in der kleinen Fabrik beaufsichtigte und prüfte, ob genauso viele Ziegel die Fabrik verließen wie in den Öfen hergestellt wurden. Nikolai Maximowitsch vertraute ihm.

JAKOW

Er sagte: „Keine Widerrede, Jakow Iwanowitsch“. Und er bot mir 40 Rubel im Monat, sowie ein geheiztes und komfortables Zimmer in der Ziegelei auf seine Kosten! Ich blieb wie gelähmt und sprachlos vor ihm stehen. Und er klopfte mir auf die Schulter, um das Gespräch zu beenden.

Ich hatte unfreiwillig zugesagt, passiv, und geriet nun in Panik, als ich erfuhr, dass die Ziegelei sich im Distrikt Lukianowski befand, und der doch für Juden verboten war. Für einen ganz kurzen Moment hatte ich den Gedanken, Nikolai Maximowitsch zu sagen, dass ich Jude war – ihn ruhig, einfach und ehrlich zu informieren. Natürlich war das absurd. Am nächsten Tag ging ich stillschweigend in Lukianowskis Ziegelei. Während der ersten Woche war ich ständig drauf und dran wegzulaufen. Aber die Tage begannen einander zu folgen und zu gleichen, eine friedliche Perspektive zu eröffnen. Die Arbeit des Durchzählens und Überwachens in der Ziegelei war nicht schwer. Einen Monat später erhielt ich einen langen Lobesbrief von Nikolai Maximowitsch. Und ich hatte gehört, dass es in einem Stadtviertel von Kiew eine Druckerei gab, in der man sich falsche Papiere besorgen konnte.

ERZÄHLER

Nach der Arbeit blieb Jakow in seinem Zimmer. Nachts las er im Schein einer kleinen Lampe. Zunächst las er, was ihm in die Finger kam, jetzt aber las er, was er wollte, um zu lernen. Er lernte weiterhin Russisch, machte lange Grammatikübungen und las sie laut. Jeden Tag verschlang er zwei ganze Zeitungen, auch wenn ihm diese Lektüre wegen ihrer Art der Berichterstattung oft ein kaltes Schaudern verursachte, beispielsweise die Berichte über neue terroristische Verschwörungen, Androhungen von Pogromen und die Eventualität eines neuen Balkankrieges.

JAKOW

So vieles war neu für mich. Wie kann jemand, was er wissen muss, tatsächlich wissen? Ich fing an, die Buchläden zu belagern, nach günstigen Büchern zu stöbern. Ich fand *Das*

Leben Spinozas, das ich in meinen einsamen Nächten las. Kann man aus dem Leben eines anderen Menschen wirklich etwas lernen?

Ich verbrachte auch viele Nächte mit der Lektüre kurzer Geschichtsbücher. Die russische Geschichte faszinierte mich. Ich las über die Leibeigenschaft, über das Strafrecht in Sibirien – fürchterliche Berichte. Ich las auch eine kurze Biografie über Peter den Großen, und gleich danach einen entsetzlichen Bericht über die blutige Zerstörung von Nowgorod durch Iwan den Schrecklichen. Im Kopf dieses Verrückten hatte sich die Idee eingenistet, dass die Stadt ihn verraten würde; er ordnete den Bau einer Festungsmauer rund um die Stadt an, um jeden Fluchtversuch zu unterbinden; dann marschierte er mit seiner Armee in die Stadt ein, und nachdem er seine Subjekte mit allen erdenklichen Methoden gefoltert hatte, tötete er täglich Tausende von ihnen. Wie ein Pogrom – das Schlimmste vom Schlimmsten. Ich fühlte mich elend. Die Russen führen Pogrome gegen andere Russen durch – das zog sich durch ihre ganze Geschichte. Was für ein trauriges Land, sagte ich mir, von meiner Lektüre erschüttert.

Und der Geschichte überdrüssig, griff ich wieder zu Spinoza, las erneut die Kapitel über die Bibelkritik, über das Wesen des Aberglaubens und der Wunder – Kapitel, die ich fast auswendig kannte. Wenn es jemals einen Gott gegeben hatte, dann hätte er nun nach der Lektüre Spinozas seinen Laden dicht gemacht und war zur Idee geworden.

ERZÄHLER

Nach ein paar unschlüssigen Wochen ging Jakow schließlich zu der Druckerei, in der er sich falsche Papiere besorgen konnte. Um sich zu informieren. Er stellte fest, dass diese Papiere einigermaßen erschwinglich, wenn auch nicht gerade günstig waren. Er wollte sie sich beschaffen, sobald er das nötige Geld zusammen hätte, aber die einzelnen Schritte jagten ihm Angst ein.

Als er bei Einbruch der Dunkelheit von seinem Ausflug zurückkam, fand er zwei Jungen im Hof der Ziegelei, die nach der Schule dort spielten. Sie warfen Erdklumpen gegen die Mauern, zertrümmerten fertige Ziegelsteine und verschreckten die in den Stallungen eingeschlossenen Pferde. Als sie ihn, kommen sahen, trieben sie es umso schlimmer; schmissen Steine in die Ziegelstapel, warfen schließlich ihren Beutel über den Zaun, setzten über ihn und verschwanden unter wüsten Beschimpfungen.

„Kleine Dreckschweine!“, rief Jakow und ballte die Faust.

JAKOW

Als ich das gerufen hatte, sah ich, wie die Arbeiter im Hof mich missträuisch beäugten.

ERZÄHLER

Eines Nachts im April, als das dicke Eis des Dnjepr schon knackte, begann es unerwartet zu schneien. Jakow kehrte spät in die Ziegelei zurück. Er sah, wie dieselben beiden Lummel einen alten Mann belästigten. Jakow verjagte sie mit einem Schrei. Der alte Mann war Jude, ein Chassid mit langem Kaftan und Schtreimel, dem runden Rabbinerhut mit Pelzrand. Er war an der Schläfe durch einen Steinwurf verletzt, und das Blut triefte aus seinem langen gräulichen Bart, der in zwei Strähnen auslief. Der Chassid kam aus Minsk, um seinen kranken Bruder im Judenviertel von Kiew zu besuchen. Er hatte sich verlaufen. Jakow war besorgt und unruhig, meinte aber, er könnte den alten Mann in die menschenleere Ziegelei bringen, ihn dort ausruhen lassen und vor dem Eintreffen der Arbeiter wieder wegschicken. Der Schnee fiel in dicken Flocken.

JAKOW

Ich versorgte den Chassid, und er schlief auf einem Stuhl ein. Der Schnee fiel weiter und weiter. Dann hörte ich, wie die Arbeiter kamen und die Ladungen in die Waggons für die Tageslieferungen verfrachteten. Alle warteten auf das Tageslicht. Ich war höchst beunruhigt. Trotzdem nickte ich für einen Augenblick ein und träumte, dass ich den Chassid auf einem Friedhof traf und er mich fragte: „Warum versteckst du dich hier?“. Ich schlug ihm mit einem Hammer auf den Kopf. Ein furchtbarer Traum, der mir abscheuliche Kopfschmerzen verursachte.

ERZÄHLER

Als Jakow aus seinem Traum erwachte, fragte der Chassid ihn, wo der Osten sei. Jakow deutete ungehalten auf die Wand mit dem Fenster. Der Chassid legte sich den breiten Gebetschal über den Kopf und betete vor der Wand, während er mit dem Oberkörper vor- und zurückschaukelte. Jakow Bok schwitzte mit geschlossenen Augen in seinen kalten Kleidern und wartete, bis der Chassid fertig war.

Der Hof war weiß und reglos, es hatte aufgehört zu schneien, aber die Kisten standen noch da und die Fahrer warteten in der Lagerhalle. Jakow beschloss, es wäre der richtige Zeitpunkt und zog den Chassid ins Treppenhaus. Sie hasteten durch den Frühlings Schnee und erreichten die Tore. Er brachte den Chassid gerade zu einer Bahnhaltestelle, als sie die Glöckchen eines Schlittens hörten. Jakow winkte ihn heran, und der Fahrer versprach, den alten Mann in die Straße zu bringen, in der sein kranker Bruder wohnte.

JAKOW

Zurück in der Ziegelei, spürte ich die lange Nacht. Aber als ich in mein Zimmer kam, hatte ich unmittelbar den Verdacht, dass während meiner Abwesenheit jemand hereingekommen war. Ich hatte den Eindruck, dass die Gegenstände verrückt worden und hastig wieder an ihren Platz gestellt worden waren. Ich überprüfte es eilig. Doch nichts fehlte.

ERZÄHLER

Am nächsten Tag hörte er, dass unweit ein toter Junge in einer Grube gefunden worden war. Die Zeitungen veröffentlichten eine Fotografie des Jungen, und Jakow Bok erkannte einen der beiden Jungen, die er zweimal aus der Ziegelei vertrieben hatte. Als der Polizeiinspektor den Körper des Opfers untersuchte, zählte er siebenunddreißig Wunden, die mit einem langen, spitzen Gegenstand verursacht worden waren.

JAKOW

In dieser Nacht trat der Fluss über die Ufer und überschwemmte die Unterstadt. Zwei Tage später wurde der kleine Junge auf dem wenige Meter von meinem Zimmer gelegenen Friedhof beerdigt. Als der Sarg in die Erde sank, flogen Hunderte von Schmähschriften explosionsartig in die Luft: WIR KLAGEN DIE JUDEN AN.

Es ist furchtbar, dachte ich, sie wollen ein Pogrom veranlassen.

Am nächsten Tag eilte ich in aller Frühe zum Drucker, um mir die falschen Papiere zu besorgen. Doch von der Druckerei war nur noch ein Häufchen Asche übrig. Ich lief schnell zur Ziegelei zurück, stürzte die Treppe hoch, schnappte mir meine dürftigen Ersparnisse, zählte sie, um zu sehen, ob ich genug für Amsterdam und sogar New York hätte, schnürte bunt durcheinander einen Packen mit einigen Habseligkeiten, schulterte mein Werkzeugbündel auf und lief ins Treppenhaus, als ich nach drei Stufen von einem Mann mit rotem Schnurrbart aufgehalten wurde, der sich wie folgt vorstellte: Oberst I. P. Bodyansky, Chef der Geheimpolizei von Kiew, gefolgt von mehreren Offizieren, fünfzehn

Gendarmen in Uniformen mit weißen Bändern auf der Brust, einer Polizeiabteilung, verschiedenen Inspektoren in Zivil, und zwei Vertretern aus dem Büro des Generalstaatsanwalts des Oberdistrikts: im Ganzen ungefähr dreißig Männer, die sich im Treppenhaus drängten und mich, mit gezückten Pistolen und Säbeln, auf der Flucht ertappten. Ich gestand auf der Stelle, dass ich Jude war. Abgesehen davon war ich unschuldig.

ERZÄHLER

In seiner sehr hohen und sehr langen Zelle bekam Jakow das Bild nicht aus dem Kopf, wie er mit Handschellen zwischen zwei hohen Reihen reitender Gendarmen lief. Man hatte ihn gezwungen, in der Mitte der Straße zu laufen, und die Leute waren stehengeblieben um zu gucken. Ein Schüler in Uniform unter einer blauen Kapuze mit Silberknöpfen, der seine Finger wie zwei Hörner über den Kopf hielt, tanzte im Schnee hinter dem Gefangenen her und sang „Zhid, zhid“, und die Leute begannen zu murren, zu pöbeln, ihn zu verspotten, zu beschimpfen und anzuschreien: „Mörderjude“!

JAKOW

„Mein Gott, was habe ich mir da aufgebürdet?“, rief ich, als man mich in eine Gefängniszelle geworfen hatte. Ich bin dem Feind ausgeliefert!

Ich hatte entsetzliche Vorstellungen von den mir bevorstehenden Qualen, ich würde von einer wutentbrannten Menge gevierteilt und zerstückelt werden. Aber ich hatte auch Momente plötzlicher Hoffnung, wenn ich daran dachte, dass ich *einfach erklären* würde, was ich getan hatte und man mich unverzüglich freilassen würde. Ich hatte mich als jemand anders ausgegeben – eine Dummheit, weil ich gedacht hatte, dadurch mein Schicksal verbessern zu können, dabei war das Gegenteil der Fall, und ich sah ein, dass ich mich wie ein Idiot verhalten hatte. Wenn sie mich jetzt nur gehen ließen: Ich habe genug gelitten, es war mir eine Lehre, ich werde denselben Fehler in Zukunft nicht nochmal machen.

ERZÄHLER

Allein in seiner Zelle, sprang Jakow auf und schrie: „Welche Zukunft?“. Niemand antwortete.

JAKOW

Am Abend desselben Tages hörte ich, wie sich meiner Zelle Schritte näherten. Ich erkannte einen mittelgroßen Mann, der durch den schlecht erleuchteten Gang eilte. Er befahl dem Wärter, ihm die Tür zu öffnen und vor der Zelle auf ihn zu warten. Der Wärter zögerte, öffnete dann widerwillig die Tür und schloss den Mann mit mir ein. Der Mann holte einen Kerzenstummel aus seiner Manteltasche, zündete ihn an und hielt ihn vor mein Gesicht, um mich eingehend zu betrachten. Er beobachtete mich lange. Schließlich stellte er sich mit einer ruhigen und sonoren Stimme vor: „B. A. Biblikow, Untersuchungsrichter für besonders schwere Fälle“.

ERZÄHLER

Biblikow rückte seine Brille zurecht und nahm seine Betrachtung stillschweigend wieder auf. „Seien Sie ehrlich“, sagte er nach einer Weile, „haben Sie dieses arme Kind umgebracht?“

JAKOW

Niemals, niemals! Warum sollte ich ein unschuldiges Kind umbringen? Wie könnte ich etwas Derartiges tun? In meinem Herzen bin ich Vater.

ERZÄHLER

Der Untersuchungsrichter holte eine Zigarette hervor und steckte sie an. Er rauchte schweigend und betrachtete nach wie vor Jakows gequältes Gesicht im Licht der Kerze. Er sagte, er habe unter seinen Habseligkeiten ein paar Bücher entdeckt, darunter einen Band mit ausgewählten Kapiteln aus dem Werk Spinozas.

JAKOW

Das stimmt, Euer Ehren. Kann ich sie bekommen? Ich Sorge mich auch um mein Werkzeug.

ERZÄHLER

Kennen Sie Spinozas Schriften gut?

JAKOW

Nur ungefähr, antwortete ich, von der Frage beunruhigt. Obwohl ich das Buch gelesen habe, verstehe ich nicht alles.

ERZÄHLER

Was gefällt Ihnen an diesem Buch? Oder lassen Sie mich fragen: Was hat Ihnen an Spinoza zuerst gefallen? Sein Judentum?

JAKOW

Nein, Euer Ehren. Ich wusste weder, was noch wer er war, als ich auf dieses Buch stieß – und man mag ihn in der Synagoge nicht über die Maßen, wenn Sie seine Geschichte gelesen haben. Ich habe es für eine Kopeke in einer kleinen Stadt und mich verwünscht, mein dürftiges Geld zu verschwenden. Dann habe ich ein paar Seiten gelesen, und noch ein paar, und schließlich wie mit starkem Rückenwind weitergelesen. Wie gesagt, ich verstehe nicht alle Wörter, aber wenn Sie mit solchen Ideen zu tun haben, dann schwingen Sie sich gewissermaßen auf einen Hexenbesen. Danach war ich nicht mehr derselbe. Eine Redensart natürlich, denn ich habe mich seit meiner Jugend nicht stark verändert.

- Ich hatte Angst, mit einem russischen Beamten über ein Buch zu sprechen. Ich hatte den Verdacht, er wollte mich in die Enge treiben. Nun: besser Fragen über ein Buch als über ein ermordetes Kind.

ERZÄHLER

Können Sie sagen, was Sie über den Inhalt von Spinozas Werk denken?

JAKOW

Gar nicht leicht. In Wirklichkeit bin ich zur Hälfte ungebildet. Meine andere Hälfte ist leidlich gebildet. Viele Sachen entgehen mir, auch wenn ich mir die größte Mühe gebe.

ERZÄHLER

Ich will Ihnen sagen, warum ich Sie frage. Ich frage Sie, weil Spinoza zu meinen Lieblingsphilosophen gehört und es mich interessiert, wie er auf andere wirkt.

JAKOW

In diesem Fall würde ich sagen: Das Buch hat je nach den verschiedenen Kapitelthemen verschiedene Bedeutungen, obwohl es eine untergründige Einheit gibt. Ich glaube, im Grunde geht es darum, dass Spinoza ein freier Mensch werden wollte – so gut wie möglich nach seiner eigenen Philosophie, wenn Sie verstehen, was ich meine – er wollte ein freier Mensch werden, indem er über die Dinge nachdachte und sie miteinander in Verbindung brachte, wenn Sie mir diese Deutung zugestehen wollen, Euer Ehren.

ERZÄHLER

Das ist kein schlechter Ansatz – über den Menschen statt über das Werk. Aber Sie müssten ein bisschen seine Philosophie erläutern.

JAKOW

Wie könnte ich das? Vielleicht sind Gott und Natur ein und dasselbe und auch der Mensch, egal ob arm oder reich. Wenn Sie den Menschen als einen Teil von Gott verstehen, dann sehen Sie das so wie ich. Wenn Sie im Geist Gottes sind, sind Sie frei. Und wenn Sie es sind, wissen Sie es. Das Problem rührt daher, dass Sie von der Natur eingeschränkt werden, was nicht auf Gott zutrifft, der selbst die Natur ist. Es gibt da auch die sogenannte Notwendigkeit, die immer da ist, auch wenn keiner sie will, und an der man sich reiben muss. Im Stedtl soll Gott angeblich mit den Gesetzstafeln in beiden Händen wirken, aber dieser andere Gott nimmt zwar mehr Platz ein, hat aber im Allgemeinen weniger zu tun. Egal, an welchen der beiden Sie glauben, in der Welt ändert sich nichts, solange Sie keine Arbeit haben. Soviel zum Kapitel über die Notwendigkeit. Ich denke auch, nach Spinozas Meinung ist das Leben das Leben, und es ist wenig sinnvoll, es auf dem Friedhof zu begraben. So etwas in der Art, oder aber ich verstehe noch weniger als ich glaube.

ERZÄHLER

Wie kann es Freiheit geben, wenn der Mensch von der Notwendigkeit eingeschränkt wird?

JAKOW

Sie ist in Euren Gedanken, Euer Ehren, wenn Ihre Gedanken in Gott sind. Ich meine, wenn Sie an diese Art von Gott glauben, wenn Sie mit Vernunft nachdenken. So als würde der Mensch über seinem eigenen Kopf fliegen, auf den Schwingen der Vernunft oder so ähnlich. Sie gehen im Universum auf und vergessen Ihre Nöte.

NARRATEUR

Glauben, Sie, dass man auf diese Art frei sein kann?

JAKOW

Bis zu einem gewissen Punkt. Das scheint mir richtig, aber meine Erfahrung ist begrenzt. Ich habe meist nur in kleinen Städten gewohnt.

ERZÄHLER

Der Untersuchungsrichter lächelte. Ist das, was Sie beschreiben, die wahre Freiheit, oder kann man nur frei sein, wenn man auch politisch frei ist?

JAKOW

Oh, Vorsicht, dachte ich. Politik ist Politik. Nur nicht die glühenden Kohlen anfachen, wenn man noch drüberlaufen muss.

Ich kann darüber nichts mit Sicherheit sagen, Euer Ehren. Das ist teils das eine, teils das andere.

ERZÄHLER

Gar nicht falsch. Gewissermaßen gibt es bei Spinoza nicht nur eine Auffassung der Freiheit: Er sieht sie aus rein philosophischer Sicht in der Notwendigkeit; und aus praktischer Sicht, also auf der Ebene der Politik und des öffentlichen Wirkens, im Staat. Spinoza erkannte in der politischen Wahlmöglichkeit eine gewisse Freiheit. Womöglich meinte er, die Sicherheit und die relative Freiheit des vernünftigen Individuums seien der Zweck des Staats und der Regierung. Um für den Menschen die besten Bedingungen zum optimalen Denken zu schaffen. Er war auch der Meinung, der Mensch genieße eine größere Freiheit im Leben innerhalb der Gesellschaft als in der Einsamkeit. Er misstraute Eremiten und Einsiedlern. Er war der Ansicht, es liege im Interesse des freien Menschen in der Gesellschaft, das Glück und die intellektuelle Emanzipation seiner Nachbarn zu fördern.

JAKOW

Ich gehe davon aus, das es stimmt, wenn Sie es sagen, Euer Ehren. Aber ich meine, man sollte über Ihre Ausführungen nachdenken, obwohl man, wenn man arm ist, natürlich seine Zeit mit anderen Dingen verbringt, wie Sie sich vorstellen können. Primum vivere deinde philosophari, nicht wahr? So heißt es doch in der uralten Volksweisheit, erst leben, nicht wahr, und dann philosophieren? Überlassen wir es denen, die es können, sich philosophisch mit den Ursachen und Folgen der Politik zu beschäftigen.

ERZÄHLER

„Ach“, Biblikow seufzte. Er zog ohne ein weiteres Wort an seiner Zigarette. Für einen Augenblick wurde es still in der Zelle.

JAKOW

Habe ich etwas Falsches gesagt?

ERZÄHLER

Haben Sie schon einmal den Ausdruck „historische Notwendigkeit“ gehört? Nein? Sind Sie sicher? Sie haben Hegel nicht gelesen?

JAKOW

Ich habe diesen Namen noch nie gehört.

ERZÄHLER

Oder Karl Marx? Auch er war Jude, obgleich nicht sehr glücklich darüber. Auch nicht? Würden Sie sagen, dass Sie ihre eigene Philosophie haben?

JAKOW

Wenn es so ist, dann besteht sie nur aus Haut und Knochen. Wenn ich eine Philosophie habe – bitte entschuldigen Sie, wenn ich mich so ausdrücke –, dann die, dass das Leben besser sein kann als es ist.

ERZÄHLER

Aber wie lässt es sich verbessern, wenn nicht durch die Politik oder mit ihrer Hilfe?

JAKOW

Das ist sicher eine Falle, dachte ich sofort.

- Vielleicht, wenn es mehr Arbeit und mehr Stellen gäbe. Ohne den guten Willen zwischen den Menschen zu vergessen. Wir müssen alle vernünftig sein, sonst wird das Schlechte noch schlimmer.

ERZÄHLER

Das ist immerhin ein Anfang. Sie müssen mehr lesen und nachdenken.

JAKOW

Das werde ich tun, sobald ich draußen bin.

ERZÄHLER

Biblikow wirkte betreten.

JAKOW

Ich hatte den Eindruck, ihn enttäuscht zu haben, obwohl ich nicht genau verstand weshalb. Wahrscheinlich weil alles was ich sagte, nicht unbestimmt genug war. Es ist schwer, sich mit Inhalten zu beschäftigen, wenn man im Morast versinkt, und wenn sich dazu noch die natürlichen Nachteile gesellen...

Biblikow bot mir eine Zigarette an. Ich rauchte sie, um nicht wieder seinen Fragen ausgesetzt zu sein. Ich schmeckte die Zigarette noch nicht mal. Dann kam der Moment, in dem er mir riet, mich unter allen Umständen mit Seelenstärke zu wappnen, komme was wolle. Mein Gott, sagte ich, was soll denn passieren, ich bin ein unschuldiger Mann, habt Erbarmen.

ERZÄHLER

Das Erbarmen ist Gott vorbehalten. Biblikow rief nach dem Wärter und verließ die Zelle.

JAKOW

Auf der Stelle empfand ich die Last eines unwiderbringlichen Verlustes. „Wann kommen Sie wieder?“, rief ich ihm nach. „Morgen“. In der Ferne fiel eine Tür ins Schloss.

ERZÄHLER

Am selben Tag kam sich Generalstaatsanwalt Grubeschowo, Staatsanwalt des kaiserlichen Hofes in Kiew, Jakob Bok in seiner Zelle besehen. Er sprach kein Wort mit ihm. Jakob Bok wollte ruhig und würdevoll erscheinen. Der Staatsanwalt ging und ließ ihn in einem Zustand fiebriger Unruhe zurück.

JAKOW

Meine Jugend war nur noch eine Erinnerung. Seit endlosen Monaten war ich nun in diesem Geängnis eingeschlossen, und allein Gott wusste, wann sich das ändern würde. Womit nur hatte ich diese furchtbare, nicht enden wollende Haft verdient?

ERZÄHLER

Verzweifelt versuchte er, die Ereignisse, die ihn unweigerlich von seinem Aufbruch aus dem Stedtl in ein Gefängnis in Kiew gebracht hatten, in eine vernünftige Abfolge zu bringen; doch die Versuche, all diese seltsamen und unerwarteten Vorfälle als logisch zusammenhängend zu betrachten, stürzten seinen Geist in die größte Verwirrung. Es stimmte, die Welt war was sie war. Der Regen löschte Brände und verursachte Überschwemmungen und Flutwellen. Was war Biblikow zugestoßen? Seit Wochen hatte er ihn nicht mehr gesehen. „Wer wird mir helfen?“, rief er in der Leere.

JAKOW

Als ich Biblikow zum letzten Mal sah, sagte er: Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass es kürzlich einen enttäuschenden Rückgang des Fortschritts gab, was auch immer wir darunter verstehen. Ganz besonders enttäuschend angesichts der dürftigen Errungenschaften, die wir seit der Emanzipation erleben durften. In gewisser Weise sind wir alle Gefangene hier. Merken Sie sich das, sagte er: Wenn Ihr Leben wertlos ist, dann ist es meins genauso. Wenn das Gesetz Sie nicht schützt, wird es letzten Endes auch mich nicht schützen.

Ich glaube, sie haben ihn umgebracht, weil er mir helfen wollte.

ERZÄHLER

In einem kranken Land ist jeder Schritt zu besseren sanitären Verhältnissen eine Beleidigung derer, die auf Kosten dieser Krankheit leben. Die Menschen an der Macht bedauern immer die Zugeständnisse an den Fortschritt und versuchen, sie ungeschehen zu machen. Oder anders gesagt: Sie zünden die Lichter zehn Minuten lang an, und das was sie sehen, jagt ihnen eine solche Angst ein, dass sie alle Lichter wieder löschen, damit niemand mehr etwas sieht.

Die Dinge veränderten sich zum Unguten für Jakow Bok. Er wurde in Einzelhaft gebracht. Und zweimal täglich unterzog man ihn einer kompletten Leibesvisitation. Das war das Schlimmste, das ihm im Leben widerfahren war, und es widerfuhr ihm nun zweimal täglich.

JAKOW

Ich verzweifelte: Ich werde für immer hier bleiben. Sie werden mich nie vor Gericht stellen. Stundenlang ging ich in der Zelle auf und ab. Ich ging bis nach Sibirien und wieder zurück. Ich habe Angst verrückt zu werden, weil ich nichts tue. Hätte ich nur ein Buch. Ich versuchte mich an das zu erinnern, was ich gelesen hatte. Ich erinnere mich an das, was Spinoza zugestoßen war, wie die Juden ihn verfluchten, aus der Synagoge und ihrer Gemeinschaft ausschlossen; wie man ihn wegen seiner Vorstellungen über die Natur und Gott auf der Straße zu erstechen versuchte, als er gerade aus dem Theater kam; wie er sein Leben lang den Mantel aufhob, der von dem verfehlten Messerstich durchlöchert war; wie er in einem Zimmer lebte und starb, dort studierte, schrieb, für seinen Lebensunterhalt Linsen polierte, bis sich seine Lunge auflöste. Er starb jung, arm und verfolgt, und dennoch frei, einer der freisten Menschen überhaupt. Frei in seinem Denken.

ERZÄHLER

Die Notwendigkeit hatte Spinoza befreit und Jakow eingekerkert. Spinoza sah sich als Bestandteil des Universums, aber Jakows arme Gedanken waren in einer Zelle eingeschlossen.

Trotzdem lebt die Freiheit in den rissigen Stellen des Staates. Selbst in Russland gibt es Gerechtigkeit. Merkwürdige Welt. Auf der einen Seite erdulden wir die strengste Autokratie, auf der anderen nähern wir uns der Anarchie; zwischen den beiden haben wir Gerichte und ist Gerechtigkeit möglich. Das Gesetz lebt im Geist der Menschen. Bei einem ehrlichen Richter wird das Gesetz geschützt. In diesem Fall werden auch Sie geschützt. Geschworene sind Geschworene – es sind Menschen –, sie können Sie binnen fünf Minuten freilassen.

JAKOW

Soll ich hoffen?

ERZÄHLER

Wenn es Ihnen nicht wehtut, dann hoffen Sie.

JAKOW

Warum ich? Wieder und wieder stelle ich mir diese Frage. Warum musste das einem armen, halb gebildeten Mann zustoßen? Wer braucht eine solche Erziehung?

ERZÄHLER

Sobald du hinausgehst, bist du schutzlos. Es regnet, es schneit. Es schneit Geschichte; das was einem Individuum zustoßt, beginnt in einem Geflecht aus Ereignissen, dem es nicht gewachsen ist. Es beginnt natürlich schon, bevor man da ist. Wir sind alle in der Geschichte, soviel ist sicher, aber manche mehr als andere. Wenn es schneit, werden nicht all dort draußen nass und frieren. Jakow Bok hat sich unter einer Lawine begraben lassen. Er lief zu seiner großen Überraschung in die Geschichte hinein und versank, tiefer als andere, in ihr – so ist es passiert. Weshalb, wird er nie wissen.

JAKOW

Weil ich begonnen habe, Spinoza zu lesen? Kann uns eine Idee auf verwegene Gedanken bringen? Vielleicht.